

Kosten- und Finanzierungsplan

2015

Nachb.leben Frauen i. Alter e.V.

1. Kosten

Name der Initiative

1.1 Personalkosten für Beschäftigte (nur Verwaltung / Organisation)

Funktion	Vergüt.-grp/Tarif	Zeitraum (von ... bis)	Std./Wo.	Kosten
Buchhaltung	1 Minijob	Jan. bis Dez.	5€	7.440,00
Büroverwaltung	1 Minijob	Jan. bis Dez.	8€	7.440,00
Summe 1.1 Personalkosten insgesamt €				14.880,00

1.2 Sachkosten

1.2.1 Raumkosten

Miete (lt. Mietvertrag)	€	2.160,00	
Mietnebenkosten	€	720,00	
Heizung / Wasser / Strom	€	105,00	
Summe 1.2.1 Raumkosten €			2.985,00

1.2.2 Verwaltungskosten

Telefon	€	800,00	
Porti	€	150,00	
Büromaterial	€	500,00	
	€		
Summe 1.2.2 Verwaltungsk. €			1.450,00

1.2.3 Öffentlichkeitsarbeit

	€	2.000,00	
Summe 1.2.3 Öffentlichk.arb. €			2.000,00

1.2.4 Maßnahme-/Projektkosten

Maßnahmen (lt. Beiblatt)	€		
Summe 1.2.4 Maßnahmek. €			0,00

1.2.5 Personalnebenkosten

Berufsgenossenschaft	€		
Summe 1.2.5 BG €			0,00

1.2.6 Anschaffungskosten

techn. Büroausstattung	€	3.000,00	
Beleuchtungsmittel	€	500,00	
Summe 1.2.6 Anschaffungsk. €			3.500,00

1.2.7 Sonstige Sachkosten

Versicherungen	€	370,00	
Beiträge	€	225,00	
Supervision	€	500,00	
Fortbildungen (incl. Fahrtkosten)	€	2.000,00	
	€		
Summe 1.2.7 Sonst. Sachk. €			3.095,00

Summe 1.2 Sachkosten insgesamt € 13.030,00

1.3 Gesamtkosten (Summe Personal- und Sachkosten)

€ 27.910,00

2. Finanzierung

2.1	Eigenmittel	€	2.790,00	
2.2	Erwirtschaftete Einnahmen	€	0,00	
2.3	Sonstige Finanzierungsmittel	€	0,00	
2.4	Zuwendungen aus nicht-städtischen öffentl. Mitteln	€	0,00	
2.5	and. Zuwendungen der LHM	€	0,00	
2.6	Gesamteinnahmen ohne Sozialreferat		€ 2.790,00	
	Zuschuss Sozialreferat		€ 25.120,00	

Begleittext

zu Antrag auf Selbsthilfeförderung für 3 hauptamtliche Minijob-Stellen für den Förderverein „Nachbarschaftlich leben für Frauen im Alter e.V.“

Zielgruppe: alleinstehende Frauen ohne Familie

Einkommen: untere Einkommensgruppe knapp über dem Sozialhilfesatz

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen:

- Zunehmende Zahl von Menschen im Alter von mehr als 70 Jahren, die zwar „gesund“ sind, aber trotzdem Hilfe für die Bewältigung des Alltags benötigen
- Veränderte Familiensituationen, keine pflegenden Angehörigen vorhanden
- Mit zunehmendem Alter steigt der Bedarf an alltäglicher Unterstützung, ohne im engeren Sinne pflegebedürftig zu sein
- Altenheime werden zunehmend zu Pflegeeinrichtungen mit Bewohnern höherer Pflegestufen (die gesunde Bewohnerin ohne Pflegestufe „rechnet“ es sich für die Altenheime nicht)
- Betreutes Wohnen mit Grund- und Wahlleistungen scheitert an der kleinen Rente
- Geringere Mobilität im Alter
- Besonders Frauen haben geringe Renten knapp unter oder über dem Sozialhilfesatz
- Schon heute Mangel an Pflegepersonal
- Die nicht pflegebedürftige Generation 70 plus fällt im gegenwärtigen System durch die Raster

Detaillierte Analyse:

Festvortrag Dr. Albrecht Göschel, in „Dokumentation der Jubiläumsfeier 2011“, Seite 23ff, herausgegeben vom Förderverein Nachbarschaftlich leben für Frauen im Alter e.V., München 2011

Situation in München

- München hat Nachholbedarf in der Ansiedlung neuer Wohnformen im Alter
 - Bisher gibt es kaum alternative Wohnformen (keine Einzige WG für Ältere in München im Internet gefunden)
 - Andere Städte sind bereits deutlich breiter aufgestellt und unterstützen/fördern Eigeninitiativen der Bürger (Beispiel Feiburg oder Frankfurt)
 - Es gibt Angebote im stationären Bereich (Altenheime) und Sozialstationen/Seniorenzentren, die sich aber an Pflegebedürftige, Demenzkranke und anders hilfebedürftige Senioren wendet, jedoch keine Angebote für rüstige Senioren, die nur gelegentlich aber verbindlich Hilfe brauchen jenseits üblicher Nachbarschaftshilfe
- Wohnungsmangel bei günstigen kleinen Wohnungen

Nutzen für die Stadt München bei einer Förderung des Projekts „Nachbarschaftlich leben für Frauen im Alter“

Unterscheiden in immateriellen und materiellen Nutzen

o Immaterieller Nutzen

- Stadt kann das Projekt als Muster- und Pilotprojekt in der Öffentlichkeit darstellen
- Es ist denkbar, eine Studie für Wohnprojekte an einem Lehrstuhl in Auftrag zu geben und das Projekt bedarfsgerecht weiterzuentwickeln.
- Es findet Wohnberatung über technische Unterstützung hinaus statt (nicht die Frage nach dem Einbau des Treppenlifts steht im Vordergrund, sondern eine ganzheitliche Beratung zur Lebenssituation).
- Alleinstehende alte Menschen „verwahrlosen“ nicht, wegen WG-Kontakten und Betreuung durch den Verein.
- Weitere WG – auch für andere Zielgruppen - können entstehen, wenn professionelle Betreuung und Beratung sichergestellt wird.
- Offene kulturelle Angebote im Stadtteil
- Vermeidung des Wegzugs/Verdrängung älterer Münchner mit kleinem Budget ins Umland, da sie sich das Wohnen in der Stadt nicht mehr leisten können (mit Verlust der Sozialkontakte)
- Vermeidung prekärer Lebensverhältnisse im Alter

o Materieller Nutzen

- Größere bisher preisgünstige Stadtwohnungen werden frei, wenn Mieterinnen in die WG umziehen
- Ersparnis bei ambulanter Pflege (vgl. Musterrentnerin anbei)
- Zeitlich verzögerte Notwendigkeit der Einweisung in ein Altenheim/Krankenhaus durch Dienstleistungen der WG, die sonst von pflegenden Angehörigen übernommen werden (Ersparnis für die Stadt: keine Übernahme der ungedeckten Kosten nach Abzug des persönlichen Einkommens, Mittel aus der Pflegekasse durch die Sozialämter notwendig oder deutlich kürzer)
- Pflegeagenturen bieten Betreuung ab € 49 am Tag an, die für die Bewohnerinnen der WG wegen ihrer geringen Renten unerschwinglich sind
- Die Stadt wirkt wirksam Altersarmut entgegen, mit geringem Einsatz von Ressourcen.

Ehrenamt braucht Hauptamt

Auf Dauer kann unser Musterprojekt nur fortentwickelt werden, wenn die Betreuung der WGs, die Öffentlichkeitsarbeit und die Beratungsangebote auf eine gesicherte personelle Basis gestellt wird. Die verwaltungstechnische Infrastruktur des Vereins kann nicht weiter nur von Vereinsvorsitzenden in Ehrenarbeit geleistet werden. Der Verein hat nicht die finanziellen und personellen Ressourcen das Wohnprojekt auszuweiten, obwohl jetzt Wohnangebote von Baufirmen von alleine reinkommen. Viele Anfragen auf Gründung einer neuen Wohngruppe können wir nicht befriedigen. Durch die finanzielle Unterstützung der Stadt, das Projekt durch das Zusammenwirken von Verein und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen im Minijob weiter zu entwickeln, werden und so für München ein Modellprojekt geschaffen, dass Menschen mit geringem Einkommen die Chance gibt, selbstbestimmt inmitten der Großstadt den Lebensabend in Würde zu bewältigen.

München, 15.11.14
Dr. Christa Lippmann